

MARIA DUFFY

Ein Herz
im Schnee



Weltbild

Ein Herz im Schnee

Maria Duffy hat in einer Bank gearbeitet, bevor sie Vollzeitmutter wurde. Nebenbei fing sie mit dem Schreiben an, 2011 erschien ihr erster Roman. Die Autorin lebt mit ihrer Familie in Dublin.

Maria Duffy

Ein Herz im Schnee

Roman

Aus dem Irischen von
Sabine Schäfer

Weltbild

Die irische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel *Falling Softly*
bei Hachette Books Ireland.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2016 by Maria Duffy
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2019 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Projektleitung & Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay
Übersetzung: Sabine Schäfer
Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München
Umschlagmotiv: www.shutterstock.com (© TijanaM; © Vadym Lavra;
© Angyalosi Beata; © topseller; © StudioAz)
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-96377-183-5

2022 2021 2020 2019
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

*Für Lorraine Hamm und Angie Pierce
Zwei der Besten*

Sommer 1990

»Versprich mir, dass wir immer die besten Freunde bleiben werden«, sagte Holly und schwang ihre Beine, während sie auf dem silberfarbenen Geländer vor ihrem Haus balancierte. »Sag es.« Flehentlich sah sie den siebenjährigen Jungen an, mit dem sie seit der Vorschule befreundet war. »Du musst sagen: ›Beste Freunde für immer‹ und wir haken unsere kleinen Finger ineinander und dann wird es wahr werden.«

Er seufzte und verdrehte die Augen, aber Holly wusste es. Er gab vor, tough zu sein, aber sie wusste, dass er sie insgeheim liebte. Und sie liebte ihn. Eines Tages würden sie in einem großen Schloss auf einem Hügel heiraten. Es würde in der Weihnachtszeit sein, und es würde schneien. Ihr Kleid würde weiß sein, und ihr Brautstrauß würde aus roten Rosen bestehen. Es würde wie im Märchen sein, und sie würden glücklich bis an ihr Ende leben. Eines Tages.

Holly Russo fühlte sich wie das glücklichste Mädchen auf der Welt. In der letzten Woche war ihr Traum wahr geworden, als ihr Freund David ihr einen Antrag gemacht hatte. Sie scheute sich nicht davor zuzugeben, dass sie von ihrer Hochzeit geträumt hatte, seit sie ein kleines Mädchen war, und es hatte Zeiten gegeben, in denen sie gedacht hatte, es würde niemals dazu kommen, aber jetzt konnte sie damit anfangen, zu planen, ihren Traum zu leben. Der Antrag

war nicht gerade der wunderbare, romantische Augenblick gewesen, von dem sie immer geträumt hatte. Es war mehr wie ein Vorschlag gewesen. Eine beiläufige Erwähnung, dass sie die Dinge vielleicht auf eine neue Ebene bringen sollten. Sie hatten beim Abendessen in ihrer Küche gesessen, als er die Frage gestellt hatte – oder eher seine Erklärung abgegeben hatte. »Ich schätze, es ist Zeit, dass wir unsere Beziehung offiziell machen und heiraten«, hatte er gesagt, während er sich gebackenen Schinken in den Mund geschaufelt hatte. Trotzdem war David fabelhaft. Er sah gut aus, arbeitete hart und betete den Boden unter ihren Füßen an. Wenn er nicht gewesen wäre, würde sie immer noch in einer altjüngferlichen Depression vor sich hin faulen, mit dem hohen Risiko, eine Bingo-süchtige, matronenhafte Katzenfrau zu werden, die Kuchen für die Spendenaktionen der Kirche backte und jeden Abend zwischen ihren Eltern saß und eine Soap-Opera nach der anderen guckte. In Wahrheit hatte David sie gerettet.

»Bist du bald fertig, Holly? Sie ist auf dem Weg.« Davids Stimme dröhnte drängend von der Treppe hinauf und erfüllte sie mit dem Grauen eines Schulmädchens, das vor dem Büro des Direktors sitzt. »Sie« war Mami Wood, obwohl David es hasste, wenn sie sie so nannte. »Es klingt abwertend«, hatte er gesagt. Sie hatte argumentiert, es sei ein Kosename, aber Ersteres kam der Wahrheit näher. David war ein Einzelkind, und da sein Vater sie verlassen hatte, als er erst sechs war, war er von seiner Mutter allein aufgezogen worden. Holly waren die Schwierigkeiten der Frau nicht völlig egal – tatsächlich bewunderte sie sie dafür, dass sie ihren Sohn allein aufgezogen hatte. Doch jetzt war er

fünfunddreißig Jahre alt, und ihm musste nicht mehr die Nase abgewischt werden. Er besaß sein eigenes Haus, hatte einen großartigen Job in einer Bank und stand kurz davor zu heiraten. Und doch hatte seine Mutter immer noch das Gefühl, es wäre nötig, sich in jeden Aspekt seines Lebens einzumischen. Und was es noch schlimmer machte, war, dass er sie auch noch dazu ermutigte.

Sie blickte auf ihren fliederfarbenen Velourstrainingsanzug hinunter, und einen Augenblick zog sie es in Betracht, sich etwas weniger Bequemes anzuziehen. Zweifellos würde Mami Wood mit der Zunge schnalzen und die Stirn runzeln, wenn sie sah, dass Holly nicht ihre besten Sachen angezogen hatte, aber das war Holly egal. Diese Frau hatte immer zu allem etwas zu sagen. Sie war nicht wirklich einverstanden mit Hollys Job als Arzthelferin in einer Tierarztpraxis, und hatte einmal einen Witz darüber gemacht, sie würde »Eau de Hund« tragen. Sowohl sie als auch David hatten das irre komisch gefunden, aber es hatte Holly wahnsinnig gemacht und sie dazu gebracht, wochenlang jeden Tag mehrmals zu duschen. Da Holly sich heute in ihrem eigenen Haus befand, würde sie sich so anziehen, wie sie es wollte.

Sie betrachtete ihr Gesicht im Spiegel und seufzte. Ihre einst wie gemeißelt aussehenden Wangenknochen hatten sich in letzter Zeit sehr aufgefüllt, und sie sah die Anfänge eines Doppelkinns. Sie machte ihren Hals lang, wie sie es bei den Mädchen von *America's Next Topmodel* gesehen hatte, und das zusätzliche Kinn verschwand. Sie stäubte ein wenig Bräunungspuder über ihr blasses Gesicht und band ihr mausfarbenes Haar zu einem Pferdeschwanz hoch.

»Holly, sie ist da!«, kam eine aufgeregte Stimme von unten, in genau dem Augenblick, als Holly hörte, wie die Vordertür aufging. Sie trug sicherheitshalber noch ein bisschen Lippenstift auf und eilte aus dem Schlafzimmer. Doch angesichts des Klangs der klickenden Absätze ihrer zukünftigen Schwiegermutter auf der gepflasterten Einfahrt verflüchtigte sich ihre Courage. Sie hetzte zurück ins Schlafzimmer und griff sich eine schwarze Hose und eine pfirsichfarbene Bluse aus ihrem Kleiderschrank. Sie warf den Trainingsanzug aufs Bett und zog sich schnell um, bevor sie die Treppe hinunterrannte. Vielleicht würde sie, wenn sie und David verheiratet waren, den Mut finden, der großen Mami Wood die Stirn zu bieten.

»Schön, dich zu sehen, meine Liebe«, sagte Mami Wood und küsste die Luft irgendwo in der Nähe ihres Gesichts. »Und wie reizend du aussiehst.«

Hollys inneres Kind strahlte über das Kompliment, das sie höchstwahrscheinlich nicht bekommen hätte, wenn sie den fliederfarbenen Trainingsanzug anbehalten hätte. »Du auch, Doreen. Komm mit ins Wohnzimmer, dann werde ich den Tee holen.«

Sie nahm den italienischen Wollmantel der Frau entgegen und führte sie und David in die Wärme des Vorderzimmers, während sie in die Küche ging. Sie war froh, die Gastgeberin zu spielen, während David mit seiner Mutter plauderte, weil es in Wirklichkeit das kleinere Übel war. Sie rollte den Servierwagen aus dem Abstellraum, ein Ungetüm, das David unbedingt hatte kaufen wollen, für Gelegenheiten wie diese, und fing an, es mit ihrem besten Ikea-Porzellan zu beladen, das aus demselben Grund ge-

kauft worden war. Sie kochte Tee in der großen weißen Teekanne und nahm die Alufolie von den Sandwiches, die sie schon vorher vorbereitet hatte. Nun noch die Auswahl an Weihnachtsplätzchen, die sie am vorigen Tag im Supermarkt entdeckt hatte, und sie war bereit, alles hinüberzurollen.

Doreen hockte auf der Sofakante, als Holly den Raum betrat, mit Stift und Papier in der Hand, ihre Brille war halb die Nase hinuntergeschoben. »Wir müssen jetzt anfangen, zu buchen, weil uns sonst alle guten Veranstaltungsorte Ewigkeiten im Voraus weggeschnappt werden. Ich dachte mir, wenn wir uns heute auf einen Termin einigen, und eine Liste mit Kirchen und Hotels machen, wäre das wenigstens ein Anfang.«

Holly sank der Mut. »Ich bin nicht sicher, dass wir bereits entschieden haben, welche Art von Hochzeit wir wollen, Doreen. Ich meine, es gibt heutzutage alle möglichen Arten. Es muss nicht unbedingt die traditionelle Art sein.«

»Sei nicht albern, meine Liebe. Natürlich willst du eine große weiße Hochzeit. Träumen nicht alle Mädchen von einer Märchenhochzeit?«

Das konnte sie nicht bestreiten. »Das mag sein, aber es muss nicht in einer Kirche sein, oder ...«

»Nicht in einer Kirche?« Doreen lachte manisch. »Nun, das steht nicht zur Debatte.«

Steht nicht zur Debatte? Was für eine Frechheit, dachte Holly. Sie blickte zu David hinüber, in der Erwartung, dass er ihr zu Hilfe kommen würde.

»Vielleicht hat Mum recht«, sagte er und goss Tee in die drei Porzellantassen. »Wenn wir uns auf die Hauptdinge

einigen, das heißt, die Kirche und das Hotel, dann haben wir wenigstens die Orte abgehakt.«

Holly öffnete den Mund, aber es kam kein Wort heraus. Erstens, hatte er nicht gehört, wie sie gesagt hatte, sie sei sich mit der Kirche nicht sicher? Sie hatte seit Jahren keine mehr betreten, und er kannte ihre Ansichten in Bezug auf die katholische Kirche verdammt gut. Und zweitens, wenn es eine Sache gab, die Holly wahnsinnig machte, dann war es Davids Gewohnheit, *das heißt* zu benutzen, wenn er sprach. Er musste ihren Ärger bemerkt haben, denn er streckte seine Hand aus und legte sie auf ihre.

»Tut mir leid, Holly. Bombardieren wir dich mit zu vielen Sachen auf einmal?«

»Das ist es nicht. Es ist nur ... da ist nur so viel, an das gedacht werden muss.« Sie wollte sehr gerne mehr sagen, aber dafür würde noch genug Zeit sein, nachdem die liebe Mami nach Hause gefahren war.

Doreen schob den Servierwagen beiseite und zog den Couchtisch näher zu sich. »Okay«, sagte sie und hielt ihren Stift über ihre Notizen. »Lasst uns über den Termin reden. Ich dachte an Juni oder vielleicht Juli. Das ist die beste Chance, um ein bisschen Sonnenschein zu bekommen.«

»Aber bis dahin sind es nur noch acht Monate«, sagte Holly, in dem Versuch, wieder ein wenig die Kontrolle zu erlangen. »Und außerdem haben David und ich über eine Winterhochzeit gesprochen. Vielleicht um Weihnachten herum.« Das stimmte nicht ganz. Nach dem Antrag hatte sie David erzählt, dass sie sich immer vorgestellt hatte, im Schnee zu heiraten. Er hatte sie damit aufgezogen, im Her-

zen ein Kind geblieben zu sein, und das war das Ende der Unterhaltung gewesen.

»Ich meine nicht *nächsten* Sommer«, sagte Doreen und sah sie mit einem verkrampften Lächeln an. »Bis dahin würden wir nie alles organisiert kriegen. Ich dachte eventuell an den Sommer 2017. Das würde uns gute eineinhalb Jahre für die Organisation geben.«

Holly nahm einen Schluck aus der Tasse in ihrer Hand, da sie sich nicht sicher war, was sie sonst sagen würde.

»Und du würdest nicht wirklich eine Winterhochzeit wollen«, fuhr Doreen fort. »Du würdest dir in der Kälte den Tod holen in deinem schönen Kleid, und deine Brautjungfern ebenfalls.«

Holly ließ sie die folgende Stunde weiter über Termine und Veranstaltungsorte plappern, nickte und sagte ihr, sie würden über all das nachdenken müssen. Dann atmete sie endlich überaus erleichtert auf, als Doreen schließlich aufstand, ihr überkniehohes Etuikleid glatt strich und ankündigte, sie müsse nach Hause. Holly ging hinter ihr her in den Flur, wo ihr Mantel hing, und sie konnte nicht umhin, die Figur der Frau zu bewundern. Für eine zweiundsechzigjährige Frau sah sie wirklich gut aus. Ihre Beine waren wohlgeformt, und ihre winzig schmale Taille musste in etwa den gleichen Durchmesser haben wie einer von Hollys Oberschenkeln. Sie ließ nie zu, dass sich auch nur ein Sprinkel Grau in ihrem blonden Haar zeigte, welches sie in einem jugendlichen Bob trug. Holly war sich plötzlich ihrer Figur bewusst, als sie sich nach vorn beugte, um die Luftküsse entgegenzunehmen, die in ihre Richtung geworfen wurden.

»Danke dafür, Liebes«, sagte David und legte seinen Arm um sie, nachdem sie Doreen zum Abschied gewinkt und die Vordertür geschlossen hatten. »Ich schulde dir etwas.«

»Wofür?« Sie sah ihn fragend an.

»Du weißt wofür.« Er grinste. »Ich weiß, dass sie harte Arbeit ist und dir auf die Nerven geht, aber ich weiß es wirklich zu schätzen, dass du mitspielst.«

»Das war es also, was wir getan haben? Wir haben einfach mitgespielt? Und wir werden sie nicht unsere Hochzeit übernehmen lassen?«

»Natürlich nicht. Es ist *unsere* Hochzeit, und es sollte unsere Entscheidung sein.«

Ihr Herz hüpfte vor Freude. Sie hatte gedacht, ihr würde eine Schlacht bevorstehen – sie gegen die beiden – und sie hatte sich nicht allzu viele Chance ausgerechnet.

»Also, warum setzen wir diese Diskussion nicht im Bett fort?«, sagte er, nahm ihre Hand und zog sie Richtung Treppe. Sein Blick sagte ihr, woran er dachte, und sie wusste, dass ihr ein seltenes Vergnügen bevorstand.

David machte nichts spontan. Wenigstens nicht sehr oft. Alles in ihrem Haus wurde mit militärischer Präzision geplant, von der Zeit, wann sie sich jeden Abend zum Essen hinsetzten bis zu den Nächten, in denen sie miteinander schliefen. Doch hin und wieder erschien der schelmische David. Dann setzte er sich über seine eigenen Regeln hinweg und brachte ein wenig Aufregung in ihr Leben. Holly liebte diesen David. Nicht, dass sie den anderen nicht auch liebte, aber dieser hier erinnerte sie daran, warum sie sich überhaupt in ihn verliebt hatte.

Eine halbe Stunde später lag sie im Bett, blickte an die Decke und lauschte auf Davids zufriedenes Schnarchen. Sie ging in Gedanken noch einmal die Ereignisse des Abends durch, und ihr wurden mehrere Dinge klar. Erstens, sie hätte mehr Vertrauen in ihren Verlobten haben sollen. Obwohl er seine Mutter anbetete und sich manchmal so benahm, als sei sie die Wiederkunft Christi, war er Holly gegenüber loyal, und er würde niemals zulassen, dass seine Mutter ihr Leben übernahm. Zweitens, sie hatte sehr viel Glück, einen Mann zu haben, der sie so liebte. Ihre Freundin Milly sagte oft, David sei langweilig, doch Holly sah ihn eher als unerschütterlich und verlässlich. Sie hatte viele Frösche geküsst, und ihr war häufiger das Herz gebrochen worden, als sie sich vorstellen wollte, daher musste ein bisschen Stabilität in ihrem Leben eine gute Sache sein.

»Ich habe gerade nachgedacht«, sagte David, und erschreckte sie damit.

»Ich dachte, du würdest tief und fest schlafen.«

»Ich habe nur meine Augen ausgeruht. Wir sollten dieses Wochenende losgehen und einen Ring kaufen.«

Aufregung durchfuhr sie. Das war das erste Mal, dass er einen Ring erwähnt hatte, und sie hatte schon angefangen zu glauben, dass er sich nicht die Mühe machen würde. Sie hatte daran gedacht, das Thema anzuschneiden, nachdem er ihr den Antrag gemacht hatte, aber es schien ihr nicht der richtige Zeitpunkt zu sein.

»Holly?«

»Tut mir leid. Ich habe nur gerade nachgedacht. Ja, ein Ring wäre nett.«

»Wie wäre es dann mit morgen? Vielleicht könnten wir sogar ...«

»Könnten wir was?«

»Nein, ist egal. Es war ein dummer Gedanke.«

Holly würde nicht zulassen, dass er sie damit abspeiste.

»Lass mich das beurteilen.«

»Hör mal, ich meinte das ernst, was ich vorhin sagte, dass wir Mum nicht übernehmen lassen, aber ich will sie immer noch mit in die Dinge einbeziehen. Sie hat mich darum gebeten, sie morgen in die Stadt zu bringen, damit sie ein paar Sachen erledigen kann, also könnte sie doch mitkommen und sich die Ringe mit uns ansehen.«

Holly sank der Mut, aber was konnte sie tun? Trotzdem heiratete sie den Mann, den sie liebte, und niemand würde dem im Wege stehen. Mami Wood konnte ihre Nase in alles stecken, was sie wollte, doch am Ende würde Holly Davids Frau sein, und seine Loyalität würde ihr gelten müssen. Sie schloss die Augen und versuchte zu schlafen, aber etwas ging ihr im Kopf herum und hielt sie wach. Die winzig kleine Stimme in ihrem Kopf wollte einfach nicht verstummen, und so sehr sie es auch hasste, es zuzugeben, wusste sie doch, dass es die Stimme des Zweifels war.

»Komm schon, Josh. Wir müssen schließlich irgendwo anfangen. Wenn du nicht so ein Hamsterer wärst, wäre es viel leichter.«

Er nickte und seufzte. Er fand, dass es derzeit das Beste war, was er tun konnte. Seit Stephanie schwanger geworden war, war sie ständigen Stimmungsschwankungen unterworfen, und er, ihr sie liebender und unterstützender Freund, war derjenige, der unter ihrer Wut zu leiden hatte, wenn die Dinge nicht so liefen, wie sie es wollte.

»Ich mache die Kisten fertig, während du die Bücher hineinpackst«, sagte sie und ging ins Arbeitszimmer. Er folgte ihr ohne Widerworte. Es befanden sich Hunderte von Büchern darin, nicht nur auf den Regalen, sondern auch in Stapeln auf dem Boden. Joshs Arbeit als Grundschullehrer machte es erforderlich, dass er jede Menge Literatur besaß, doch er war, wie Stephanie gesagt hatte, auch ein Hamsterer. Einige von diesen Büchern hatte er seit den frühen Neunzigern, als er die Gänsehaut-Serie entdeckt hatte und es ihm vorgekommen war, als hätte er einen versteckten Schatz gefunden. Seine Liebe zu Büchern war von dem Zeitpunkt an immer mehr gewachsen, und er hatte jede freie Minute mit Lesen verbracht. Stephanie sagte ihm immer wieder, er solle seine Sammlung mal richtig ausmisten, aber er konnte es nicht ertragen, sich von irgendetwas davon zu trennen.

»Ich habe nichts dagegen, anzufangen, Steph. Aber sind wir uns da ganz sicher? Ich meine mit dem Umzug. Ich weiß, dass der Transporter gebucht und die Kautionszahlung ist, aber es ist noch nicht zu spät, weißt du.«

Ihr Kopf schoss hoch, und er bereitete sich auf eine Attacke vor. »Wie oft müssen wir noch darüber sprechen? Ich sagte dir, dass ich mich in unserem neuen Haus eingerichtet haben will, bevor das Baby geboren ist. Es wird danach doppelt so schwierig sein umzuziehen. Warum bist du nur so gegen den Umzug? Warum kämpfst du immer gegen mich an?«

»Du weißt, dass das nicht wahr ist. Ich denke dabei nur an dich. Umziehen ist sehr stressig, und da du im vierten Monat schwanger bist, will ich nicht riskieren, dass dir oder dem Baby irgendetwas passiert. Ich rede nicht davon, es für immer aufzuschieben – nur bis nach der Geburt des Babys.«

»Du machst dir zu viele Sorgen, Josh. Es geht mir absolut gut. Und dem Kleinen hier ebenfalls.« Sie tätschelte ihren wachsenden Bauch und lächelte. Ihr Gesicht erhellte sich, und er war Wachs in ihren Händen. Stephanie war die schönste Frau, die er je gekannt hatte. Drei Jahre jünger als er, hatte sie das Gesicht eines Engels, und ihm stockte jeden Tag der Atem, wenn er neben ihr aufwachte. Er blickte auf ihr langes blondes Haar, das ihr über das Gesicht fiel, während sie sich darauf konzentrierte, die Kartons zusammenzubauen, und sein Herz war erfüllt mit Liebe für sie und ihr ungeborenes Kind.

Drei Stunden später waren sie erschöpft, und sie hatten noch nicht einmal ein Zimmer geschafft. »Wie wäre es,

wenn wir jetzt aufhören und chinesisches Essen bestellen?«, sagte er, und sah zu, wie Stephanie sich den Rücken rieb. »Es hat keinen Zweck, es zu übertreiben. Wir haben noch das ganze Wochenende vor uns.«

Zu seiner Erleichterung gab sie nach, und er führte sie ins Wohnzimmer, während er die Menükarte aus der Küchenschublade holte. Er lächelte traurig, als die Schublade klemmte und er sie fachmännisch nach links drehen und schnell ziehen musste, um sie aufzubekommen. Das war schon so gewesen, seit er und einige seiner Studienfreunde eine Einweihungsparty gegeben hatten, als sie vor zehn Jahren einzogen. Er hatte eindeutig ein paar großartige Erinnerungen an diesen Ort. Er hatte es geliebt, hier zu leben, und würde traurig sein, wenn er wegging.

Eine Stunde später machten sie sich über ihre gemischten Gemüse mit schwarzer Bohnensoße her, während sie sich die Graham-Norton-Show ansahen, und er wusste, dass er immer noch hungrig sein würde, wenn sie aufgegessen hatten. Er war kein Vegetarier, aber Stephanie war es, und in letzter Zeit hatte er Fleisch vermieden, wenn er mit ihr zusammen war, weil es sie angeekelt hatte. Unter normalen Umständen hätte er trotzdem ein Fleischgericht bestellt, aber da sie schwanger war, war er nachsichtig mit ihr. Sie warf ihren Kopf zurück und lachte laut über etwas, das Graham gesagt hatte, und das erinnerte ihn daran, warum er sie liebte.

Die letzten Monate waren schwierig für ihn gewesen. Stephanies Schwangerschaft war nicht geplant gewesen, und als sie es herausgefunden hatten, war sie untröstlich gewesen. Als Model und Schauspielerin, die versuchte,

sich einen Namen zu machen, war das Letzte, was sie gewollt hatte, ein Baby. Josh andererseits war entzückt gewesen. Natürlich hasste er es, sie in solchem Aufruhr zu sehen, aber er glaubte an das Schicksal. Das Schicksal gab ihm eine zweite Chance, das Leben zu leben, das er wollte, und es fühlte sich einfach richtig an. Es hatte einige Wochen gedauert, sie davon zu überzeugen, dass alles gut werden würde, aber schließlich hatte sie die Schwangerschaft akzeptiert und sogar begonnen, sich darüber zu freuen. Jetzt war ihre größte Furcht, fett zu werden oder Schwangerschaftsstreifen zu bekommen, doch als Josh sich ihre umwerfende Figur mit nur dem Ansatz eines winzigen Bäuchleins ansah, konnte er sich nicht vorstellen, dass das passieren würde.

Sie stellte den Fernseher auf stumm, als die Werbepause kam, wandte sich ihm zu und stellte ihr halb gegessenes Essen auf den Couchtisch. »Freust du dich schon auf den Umzug?«

Er konnte nicht lügen. »Ich freue mich auf das Baby. Aber du weißt, wie ich über den Umzug denke.«

»Es wird ein neuer Anfang für uns sein«, sagte sie flehend. »Ein neues Leben für dich, mich und das Kleine.«

»Aber wir brauchen keinen neuen Anfang oder ein neues Leben. Was ist falsch an diesem hier?«

»Ich habe es dir gesagt, Josh, dieser Ort fühlt sich einfach nicht richtig an. Das Haus, die Gegend, alles. Es ist deine Studentenbude. Deine erste Junggesellenbude. Es würde sich nicht richtig anfühlen, unser Kind hier aufzuziehen.«

»Aber du bist doch glücklich hier gewesen, oder nicht?

Sieben glückliche Jahre haben wir hier zusammengelebt, und du hast nicht ein einziges Mal gesagt, dass du umziehen willst.«

»Jetzt ist es anders.« Sie tätschelte ihren kaum geschwollenen Bauch. »Und außerdem ist die Miete für das neue Haus nur ein wenig höher und es ist viel besser geeignet für ein Kind.«

Er gab nach. Wieder einmal. Es war eine Auseinandersetzung, die er nicht gewinnen würde. Es fühlte sich so an, als hätte er, seit dem Moment, als sie entdeckt hatte, dass sie schwanger war, wegen allem mit ihr gestritten, und nachdem sie es sich erst einmal in den Kopf gesetzt hatte umzuziehen, hatte er ihre Meinung nicht mehr ändern können. Sie war wie ein Bulldozer, bretterte mit Volldampf voran mit ihren Plänen – der Suche nach einem Haus, dem Aushandeln der Miete, der Kündigung beim Vermieter und sogar dem Aussuchen einiger neuer Möbel, die sie sich kaum leisten konnten. Das neue Haus war nur zwanzig Autominuten entfernt, also würde es seinen Job nicht beeinträchtigen. Er arbeitete in einer Schule in der Nähe der Navan Road, daher würde er, wenn überhaupt, am Morgen etwas schneller zur Arbeit kommen. Doch egal, was er sagte, der Umzug würde stattfinden, daher wusste er, dass er sich einfach daran würde gewöhnen müssen. Außerdem würden sie zusammen sein, und bald würden sie zu dritt sein. Seine Mutter hatte immer gesagt, ein Haus bestünde nur aus Steinen und Mörtel – sie würden sich ein Heim schaffen, wo immer sie auch lebten.

Er blickte wieder zu Stephanie, und ihm wurde klar, dass sie eingeschlafen war. Sie konnte derzeit in jeder Lage

schlafen, und nichts konnte sie aufwecken. Das machte ihn nervös in Bezug auf die Zeit, wenn das Baby da wäre. Es machte ihm nichts aus, mitzuhelfen, wenn es nachts gefüttert werden musste, aber er wollte bestimmt nicht derjenige Elternteil sein, der nachts zuständig war. Sie hatte bereits gesagt, sie werde nicht stillen, daher hatte er den heimlichen Verdacht, dass sie ihn schon mal an die Nachtschicht gewöhnen wollte.

»Komm, Steph, ich denke, es ist Schlafenszeit für dich.«

Sie rührte sich nicht, also sammelte er ihre Teller und Gläser ein und brachte sie in die Küche. Er warf das nicht gegessene Essen weg und bestückte die Geschirrspülmaschine. Er würde nicht behaupten, in Haushaltsdingen ein Gott zu sein, aber er war ziemlich sauber. Er wischte die Arbeitsflächen ab und stellte für eine Stunde die Heizung an. Ihr Zimmer befand sich an der Vorderseite des Hauses, und es schien immer kalt darin zu sein. Im Wohnzimmer schlief Stephanie immer noch tief und fest, also schüttelte er sie sanft, bis sie aufwachte.

»Gott, Josh! Was stimmt denn nicht mit dir? Kannst du nicht sehen, dass ich schlafe?«

»Doch, aber du musst nach oben ins Bett. Du wirst einen steifen Hals bekommen, wenn du hier schläfst. Komm schon, wir gehen zusammen nach oben.«

Sie drehte sich zur Rückseite des Sofas um und zog ihre Knie zum Bauch, und er wusste, dass mehr nötig sein würde als Worte, um sie dort wegzubewegen.

»Was tust du?«, sagte sie, als er einen Arm unter ihre Knie legte und den anderen um ihren oberen Rücken.

»Ich trage dich hoch ins Bett.«

Sie öffnete den Mund, um zu protestieren, überlegte es sich dann aber anders und legte ihre beiden Arme um seinen Hals. Er schwankte unter ihrem Gewicht, als er sie die Treppe hinauftrug, und so sanft er konnte, auf das Bett legte. Er zog die Decke zurück, um sie einzupacken, und sie rollte sich auf der Seite zusammen und schlief weiter. Er beobachtete sie für einen Moment und beneidete sie um diesen wunderbaren, träumerischen Zustand des Vergessens.

Josh wusste, dass er noch eine ganze Weile nicht würde schlafen können, also ging er wieder nach unten und füllte den Kessel mit Wasser, um sich Tee zu kochen. Während er darauf wartete, dass er kochte, wurde er von einem Schmerz in seinem Magen ergriffen. Er lehnte sich an die Küchentheke, während der Schmerz ihm den Atem raubte, und er betete, dass er schnell vorbeigehen möge. Als er nachzulassen begann, nahm er eine Schachtel Paracetamol aus dem Schrank und kippte schnell zwei davon mit einem Glas Wasser herunter. Es hatte vor etwa vier Monaten angefangen – ungefähr zur selben Zeit, als sie entdeckt hatten, dass Stephanie schwanger war. Er hatte Witze darüber gemacht mit seinem Freund Shane, der anmerkte, er habe vielleicht das Couvade-Syndrom. Er hatte es geogoogelt und anscheinend kam das wirklich vor.

Er kochte sich seinen Tee und nahm ihn mit in das Wohnzimmer, wo er den Fernseher anschaltete und einen Sender fand, auf dem Wiederholungen von Folgen von *Fawlty Towers* liefen. Er wusste, dass er das mit dem Schmerz untersuchen lassen sollte. Besonders angesichts seiner Familiengeschichte. Und das würde er auch. Sobald

Stephanie das Baby bekommen hatte und die Dinge sich beruhigt hatten. Oder vielleicht hatte Shane auch recht, und die Schmerzen würden aufhören, wenn das Baby da war. Wie auch immer, er hatte im Augenblick genug, über das er nachdenken musste, und sobald die Tabletten wirkten, würde er sich keine Sorgen mehr machen. Stephanie und das Baby waren jetzt seine oberste Priorität, und er würde all seine Energie in sie stecken.

»Denkst du nicht, du solltest vielleicht etwas ein wenig Legereres tragen?«, sagte Holly und musterte Davids sehr schicken dunkelblauen Anzug samt Hemd und Krawatte. Obwohl sie zugeben musste, dass er sehr gut darin aussah. »Ich meine, wir fahren nur in die Stadt, um ein wenig einzukaufen.«

»Aber wir kaufen ja nicht nur irgendetwas.« Er lächelte und rückte seine Krawatte gerade. »Ich denke, wir werden mehr Aufmerksamkeit von den Juwelieren bekommen, wenn wir angemessen angezogen sind. Lass dir Zeit. Ich werde einfach Mum anrufen und ihr sagen, dass wir in Kürze losfahren werden.«

Er ging nach unten, und Holly stopfte ihre blaue Jeans mit den zerrissenen Knien und das übergroße T-Shirt zurück in ihren Kleiderschrank. Mist! Als sie zwanzig Pfund leichter war, hatte sie eine Reihe von Kleidern gehabt, aus denen sie hatte wählen können, doch seit ihre Taille explodiert war, hatte sie sich nicht die Mühe gemacht, sich etwas Neues zu kaufen. Sie hatte immer die Absicht, abzunehmen. *Ich werde mich am Montag bei Slimming World anmelden*, versprach sie sich regelmäßig. *Ich werde ab nächste Woche wieder bei Weight Watchers mitmachen. Ich werde einfach die Größe meiner Portionen verringern.* Doch keins von diesen Dingen passierte jemals, außer in ihrem Kopf. Es war nicht so, dass sie fett gewesen wäre. Nun, nicht wirklich fett. Aber ihre frühere Größe-36-Figur war auf Größe 40 angewachsen, und die meisten dieser zusätz-

lichen Zentimeter saßen über dem oberen Saum ihres Schlüpfers.

Sie entschied sich schließlich für ein locker sitzendes, graues Wollkleid, das eine Menge bedeckte, und zog dazu ein Paar dicke schwarze Strümpfe an. Sie wünschte, sie könnte sagen, dass sie sich auf den vor ihr liegenden Tag freute, aber tatsächlich graute ihr ein wenig davor. Sie hatte sich immer vorgestellt, dass ein Heiratsantrag komplett mit einem funkelnden Diamantring daherkommen würde, und einem Mann auf einem Knie, der ihr seine Liebe erklärt. Doch das war einfach nicht Davids Stil, also würde das nie passieren. Schon ein romantischer Tag zusammen wäre nett gewesen, an dem sie den Ring aussuchen und bei einem intimen Lunch feiern würden, bei dem sie ihre bestrumpften Füße unter dem Tisch an seinem Bein hinaufgleiten lassen würde und sie sich mit den Blicken ausziehen würden. Sie würden kichern, während der Kellner Wein einschenkt und keine Ahnung von dem Fuß-Sex hatte, der unter dem Tisch stattfand, und danach würden sie nach Hause und ins Bett eilen. Stattdessen war das, was sie bekam, ein Ausflug in die Stadt mit David und seiner Mutter, wo sie alle zusammen den Verlobungsring aussuchen würden und dann auf dem Weg nach Hause Doreen zum Supermarkt bringen würden, damit sie ihre Einkäufe erledigen konnte. Romantisch, oder?

Als sie nach draußen zum Wagen gingen, kam der alte Mr Fogarty von zwei Türen weiter mit seinem Hund vorbei. »Sie beide sehen wunderbar aus«, sagte er und blieb stehen, während Simon, sein goldener Labrador, an die Mauer pinkelte. »Haben Sie etwas Schönes vor?«

»Wir wollen nur in die Stadt, um ein wenig einzukaufen«, sagte David und blickte den Hund finster an. »Und wir sind bereits spät dran, also fahren wir besser los.«

Hollys Augen zwinkerten, als sie sich hinabbeugte, um Simon ihr Gesicht ablecken zu lassen. »Aber wir kaufen nicht nur irgendetwas. Wir kaufen einen Verlobungsring.«

Mr Fogarty strahlte. »Wirklich? Nun, das ist wunderbar. Ich will Sie nicht aufhalten. Machen Sie das Beste aus Ihrem Tag. Es ist eine besondere Zeit. Ich gratuliere Ihnen beiden.«

»Danke«, sagte Holly und öffnete die Wagentür. »Genießen Sie Ihren Spaziergang.«

»Der verdammte Hund hat an unsere Mauer gepinkelt«, sagte David und schoss mit halsbrecherischer Geschwindigkeit aus der Einfahrt. »Ich habe nicht übel Lust, etwas zu ihm deswegen zu sagen.«

Holly lachte. »Dem Hund? Ich bin nicht sicher, ob er dich ernst nehmen würde.«

David schüttelte den Kopf, aber Holly konnte sehen, dass er amüsiert war. Er war manchmal so ernst, und Holly liebte nichts mehr, als ihn zu entwaffnen und zum Lächeln zu bringen. David steuerte fachmännisch durch den Verkehr, während sie zur anderen Seite des Dorfes fuhren, um seine Mutter abzuholen. Holly wusste, dass sie etwas zu der Tatsache zu sagen haben würde, dass sie zu spät waren, aber sie würde nicht zulassen, dass ihr das den Tag verdarb.

»Freust du dich schon darauf, dir einen Ring auszusuchen?«, sagte er und blickte kurz zu ihr hinüber. »Ich kann es kaum erwarten, ihn dir auf den Finger zu stecken und der Welt mitzuteilen, dass wir heiraten werden.«

Hollys Herz wurde ein wenig weicher. »Ja, ich freue mich darauf. Und ich kann es ebenfalls kaum erwarten. Ich liebe dich, weißt du.«

»Ich liebe dich auch, Holly. Du bist das Beste, was mir jemals passiert ist, und ich werde dich nie gehen lassen.«

Vielleicht würde der Tag doch nicht so schlimm werden. Sie hatte es geliebt, als sie letzte Nacht diesen Funken in ihm gesehen hatte. Er war aufmerksam und liebevoll gewesen, und hatte ihr das Gefühl gegeben, begehrt zu werden. Vielleicht hatte die Verlobung ihm klargemacht, dass sie seine Zukunft war und, obwohl seine Mutter immer da sein würde, würde sie nicht mehr der Mittelpunkt seines Lebens sein. Sie fühlte sich aufgemuntert von Davids Worten und war voller Großzügigkeit, als Doreen durch ihre Vordertür herauskam und zum Auto ging. Sie blickte ostentativ auf ihre Uhr, doch Holly würde ihr nicht die Möglichkeit geben, sich zu beklagen.

»Doreen, warum setzt du dich nicht nach vorne?«, sagte Holly und sprang aus dem Auto, um hinten einzusteigen. »Da hast du mehr Platz, um deine Beine auszustrecken.«

»Danke, meine Liebe. Das ist sehr nett.«

»Deine Haare sehen übrigens so aufgesteckt fantastisch aus. Sehr modern.«

Sie fuhren los, und Hollys Großzügigkeit ging weiter. »David und ich freuen uns, dass du heute mitkommst, um uns beim Aussuchen des Ringes zu helfen. Ich weiß, was für einen guten Geschmack du hast.«

»Nun, wie ich bereits zu David sagte«, sagte sie und starrte dabei geradeaus, sodass Holly ihren Hinterkopf an-

sehen musste, »wir wollen doch nicht, dass du am Ende etwas Kitschiges kaufst.«

»Ich dachte mir, Mum«, sagte David, gerade als Hollys Großzügigkeit anfang dahinzuschwinden, »warum parken wir nicht auf dem Brown-Thomas-Parkplatz, und du siehst dich mal im Laden um, während Holly und ich ein paar Dinge erledigen. Wir können uns alle in einer Stunde oder so treffen.«

Sie sah ihn unsicher an. »Wäre es nicht besser, wenn wir einfach alle zusammenblieben? Und was für Dinge habt ihr beide denn zu erledigen?«

Holly biss sich auf die Zunge und wollte, dass David stark blieb. »Ach, nur ein paar Sachen, die wir in der Apotheke klären müssen. Wir müssen ein paar Dinge abholen, und ich muss mit dem Apotheker über eine ... eine Sache reden.«

Holly machte sich beinahe nass in ihrer Anstrengung, nicht in schallendes Gelächter auszubrechen. Sie konnte Dorens Gesicht nicht sehen, aber nach den roten Flecken auf ihrem Nacken zu urteilen, war es sicher anzunehmen, dass sie rot geworden war. Nichts wurde mehr gesagt, bis sie geparkt hatten, dann küsste David seine Mutter auf die Wange und versicherte ihr, sie würden sie in genau einer Stunde an der Tür zu Brown Thomas treffen.

Als sie auf die Grafton Street kamen, bemerkte Holly, dass einige der Ladenfenster bereits Weihnachtsdekorationen zur Schau stellten. Bald würden die Straßenlampen angeschaltet werden, und die Freuden der festlichen Jahreszeit würden beginnen. Holly liebte Weihnachten. Und dieses Jahr würde umso aufregender werden, weil sie jetzt

verlobt war und heiraten würde. Heiraten! Sie, Holly Russo, stand kurz davor, jemandes Frau zu werden. Es hatte Zeiten gegeben, in denen sie gedacht hatte, dass sie diesen Tag niemals erleben würde.

»Also jetzt komm schon. Was ist denn diese *Sache*, über die du mit dem Apotheker reden musst?«

»Sei doch leise!« David blickte wachsam über seine Schulter. »Sie hat ein Überschallgehör, wusstest du das nicht? Und ich würde ihr zutrauen, dass sie uns folgt.«

»Also, was werden wir denn dann *wirklich* tun? Wir haben eine ganze Stunde für uns.«

»Wir gehen los und sehen uns Ringe an. Nur du und ich.«

»Aber was ist mit deiner Mutter?«

»Nun, ich denke, damit ersparen wir es ihr, mit uns durch den Laden zu latschen. Wenn du einen aussuchst, der dir gefällt, dann können wir Mum herbringen, damit sie ihn sich ansehen kann.«

Hollys Herz hüpfte für eine Sekunde vor Begeisterung, bis ihr die Realität der Situation bewusst wurde. »Er wird ihr nicht gefallen. Ich garantiere dir, dass sie, was auch immer wir aussuchen, etwas dagegen haben wird, weil sie nicht miteinbezogen worden ist.«

Sie kamen an der Tür von Weir and Sons auf der Grafton Street an, und David nahm Hollys Hand und zog sie zu sich. »Und ich garantiere dir, dass ich, wenn du dir einen Ring aussuchst, den du liebst, nicht zulassen werde, dass sie dich dazu bringt, deine Meinung zu ändern. Dies ist *unsere* Verlobung, *dein* Ring, und wir sollten diejenigen sein, die ihn aussuchen.«